

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 33

Artikel: Jean Léonard Lugardon

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jean Léonard Lugardon. Arnold von Melchtal.

Und mit dem Essenlochen auch. Es war wirklich eine Knauerei von Rike, daß sie ihr nur das Mittagessen ins Haus schickte. Abendbrot und Frühstück und Kaffee konnte sie auch verlangen. Bloß den Nachmittagskaffee! Oh, sie war nicht unverschämt. Den Morgenkaffee wollte sie sich gerne auf ihrem Gasheerd — Gas in der Küche mußte sein! — auch fünfzig selber kochen. Schon damit sie morgens so lange im Bett liegen bleiben konnte, wie sie wollte. Das würde ihr bald über werden? Ihr? Nee! Gab's was Schöneres für eine schwache alte Frau, die sich siebzig Jahre lang von früh bis spät abgeradelt hatte, als wenn sie des Morgens im Bett sagen könnte: „Id bruuft noch nich uptostan!“ Zwanzigmal, fünfzigmal, hundertmal, so oft es ihr Spaß machte. Leise, halblaut, kräftig, daß man's durch die Wände hörte: „Fiel Micheelsen uit dei Bracken bruuft noch nich uptostan!“

(Fortsetzung folgt.)

Jean Léonard Lugardon.

Zum 50. Todestag, 17. August 1934.

Zu den besten Kunstmälern des letzten Jahrhunderts, die uns Genf schenkte, gehört Jean Léonard Lugardon, der bekannte Historienmaler. Die meisten Leser werden ihn aus den zahlreichen Reproduktionen seiner bedeutendsten Gemälde aus der Schweizergeschichte wenigstens dem Namen nach kennen, wir erinnern nur an den „Rütlischwur“, „Tell rettet Baumgarten“, „Die Eroberung des Rossberg“, „Arnold vom Melchtal“, „Die Befreiung Bonnivards aus dem Schloß Chillon durch die siegreichen Berner“, „Der Gefangene von Chillon“. Hauptsächlich die Darstellungen aus dem Tell-Sagenkreise haben ihn bekannt gemacht und populär dazu. Liebenvoll hat sich der Künstler in den Sagenstoff und die Landschaft der Innerschweiz versenkt. Seine Entwürfe und Figuren sind vortrefflich gesehen, dramatisch lebhaft gestaltet, durchdacht, voll Kraft, individueller, geistvoller Auffassung, frei von allem Konventionellen. Diese Geschichts-

bilder sind übrigens auch im Auslande stark beachtet worden, z. B. in Paris, trugen dem Künstler viele Auszeichnungen besonderer Art ein. Wie wunderlich nimmt sich beispielsweise in der dramatischen Einheitlichkeit und Belebtheit das Bild „Arnold vom Melchtal“ aus! Es schildert jenen Moment, als die Knechte des Landvogts Landenberg die beiden Ochsen des Heinrich an der Halden vom Pfluge spannten, Arnold in blindem Zorn mit einem Stock auf einen Knecht loschlug. Es ist die prachtvolle Veranschaulichung der Worte Schillers in „Wilhelm Tell“: „In die Seele schnitt mir's, als der freche Bube die Ochsen, das schönste Paar, mir vor den Augen spannte. Dumpf brüllten sie, als hätten sie das Gefühl der Ungebühr und stießen mit den Hörnern und, meiner selbst nicht Herr, schlug ich den Boten.“

Jean Léonardo Lugardon kam am 30. September 1801 als Uhrmacherssohn in Genf zur Welt, besuchte nach dem Schulaustritte die Zeichnungsschule der Société des arts in seiner Vaterstadt und erhielt hier den ersten künstlerischen Unterricht von Reverdin. Im Jahre 1819 reiste er zur Weiterbildung nach Paris, wurde der begabteste und bevorzugteste Schüler des Barons Groß, des bekanntesten Historienmalers. Er machte rasche Fortschritte, reiste nach zweijähriger Ausbildung nach Florenz, wo er sich mit Ingres befriedete, der eine nachhaltige Wirkung auf seine Kunstrichtung ausübte. Im Jahre 1824 erließ die Genfer Société des arts ein Preisauftreiben für das beste Gemälde über die Befreiung Bonnivards aus dem Schloß Chillon durch die siegreichen Berner. Lugardon beteiligte sich, erhielt den Preis des Grafen Sellon und machte damit zum erstenmal von sich reden. 1826 ging der Künstler mit seiner jungen Frau, die ihm bald starb, nach Rom. Aus der Römerzeit stammen einige der besten Gemälde des Meisters, die auf Kunstaustellungen in Genf und Bern hohe Anerkennung fanden. 1829 lehrte er nach Genf zurück, hatte sein Atelier an der Rue du Rhone, stellte 1835 im Salon du Louvre in Paris aus, traf hier seine alten Freunde Charlet, Court, Ingres, erhielt ehrenvolle Aufträge für das Museum in Versailles. Von ihm stammen einige sehr gute Gemälde der großen Versailler Gemäldegalerie, die Porträts von Matthieu de Montmorency, von Jean de Bourbon, von Jacques d'Estampes, von Guillaume Warham, von Ludwig XIII., das Tableau der Schlacht von Saint-Laurent. Er malte auch im Schloß von Fontainebleau, wo ihm die Ausschmückung des Saales François I. übertragen war. In den drei Jahren, während welchen Lugardon in Paris weilte, hatte er glänzende Erfolge, viel Anerkennung. Trotzdem zog es ihn nach Genf zurück. Er trug sich mit der Absicht, historische Bilder aus der Schweizergeschichte zu schaffen, ein Vorhaben, das er denn auch in die Tat umsetzte. Das Bild „Wilhelm Tell rettet Baumgarten“ befindet sich heute im Bundeshaus zu Bern, „Arnold vom Melchtal“ im Genfer Museum, weitaus die Mehrzahl leider in ausländischem Besitz.

Lugardon betätigte sich auch im Genre und in der biblischen Malerei. Viel beachtet werden seine Bilder „Ruth und Boas“, „Christus am Kreuze“, „Hagar in der Wüste“.

Zu diesen Gemälden machte er Studien im Orient. Die Skizzenbücher dieser Studienfahrten sind in der Ariana in Genf.

Mehrere Jahre war Lugardon Direktor der Genfer Kunstakademie, hat in dieser Zeit und später das Genfer Kunstleben als der Größten einer stark befruchtet. Er starb im hohen Alter am 17. August 1884.

V.

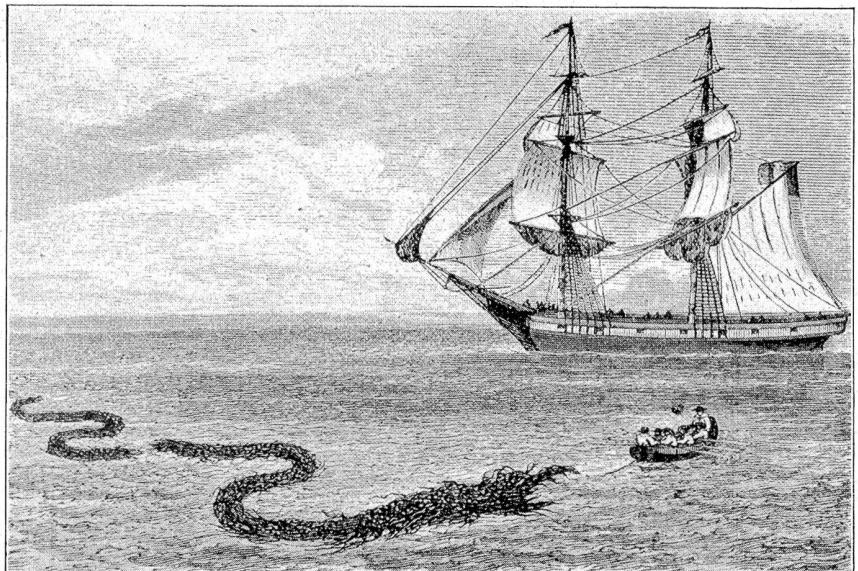
Gibt es eine Seeschlange?

Von Dr. Leo Koszella.

Die gute, alte Seeschlange ist wieder aufgetaucht, dieses Lieblingstier des romantischen 19. Jahrhunderts. Dass sie eine Zeitlang gewissermaßen in Vergessenheit geraten war, lag weniger an ihr oder etwa daran, dass sie sich aus Größt über die von Zweifel und Spott geschützten Menschenkinder nicht mehr zeigte, als vielmehr an den Menschen selber. Hatten sich doch in der Zwischenzeit einige durchaus ernst zu nehmende Wissenschaftler gefunden — allen voran D'udemans und Gould — die aller drohenden Lächerlichkeit zum Trotz eine dickeleiße Tolianten Attacke für die Ehre und Existenz der berüchtigten Seeschlange ritten. Sie brachten es auch in der Tat fertig, dass man nun selbst dort, wo man bisher schon von Berufs wegen die Möglichkeit der Existenz vorsintflutlicher Tiere oder gar von märchenhaften Seeschlangen grundsätzlich leugnete, plötzlich vorsichtig mit den Achseln zuckend, ausweichende Antworten gab.

Das war das Signal für die gesamte WeltPresse, die Seeschlange von nun an ganz einfach totzuschweigen, weil man sich eben keiner leichtfertigen Blamage auslegen wollte.

Angesichts der Ereignisse von Loch Ness in Schottland kam man aber nicht mehr um die Chronistenpflicht herum, von der Seeschlange erneut Kenntnis zu nehmen. Schon deshalb nicht, weil die angeesehensten englischen Blätter die Sache durchaus ernst nahmen. Selbstverständlich meldeten sich wiederum von Humor ebenso wie von Zynismus ge-



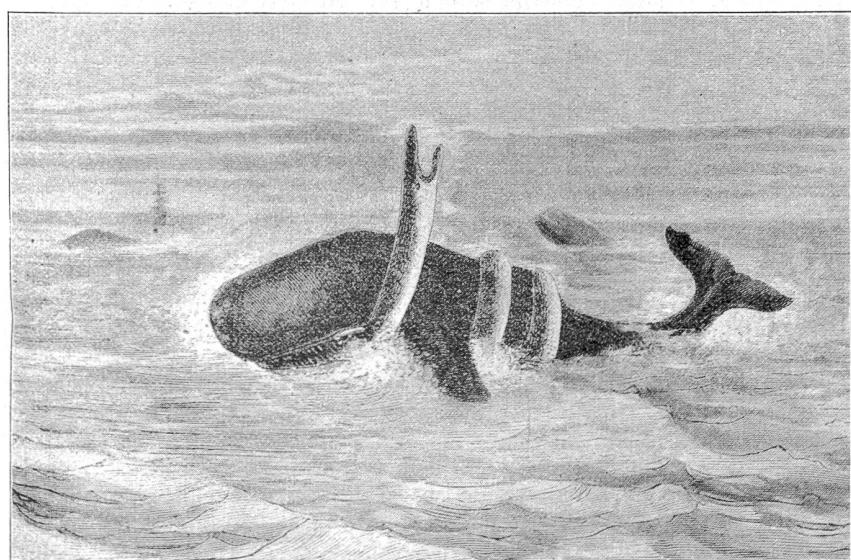
Eine monströse Seeschlange, die am 28. Dezember 1848 von einem Boot des französischen Seglers „Pekin“ in der Nähe von Moulmein zwischen Kap der guten Hoffnung und St. Helena entdeckt wurde.

ladene Skeptiker. Man wies auf die zahlreichen, vorzüglichen Whisky produzierenden Fabriken in der Nähe des sehr tiefen und unterirdisch mit dem Ozean in Verbindung stehenden Sees hin. Man stellte die üblichen Vermutungen an, dass sich Riesenexemplare eines Delphins oder einer Robbe in Loch Ness zum Besuch eingefunden hätten, sprach von optischen Täuschungen oder gar von Halluzinationen. Und als plötzlich alle möglichen Gegenden der Welt Loch Ness den Ruhm streitig zu machen versuchten und schleunigst mit eigenen Seeschlangen-Exemplaren aufwarteten (Pontano auf Sizilien, ein Ort am Schwarzen Meer, ein See in Östergötland in Schweden, Valencia in Spanien usw.), da tauchte der ja nicht unberechtigte Verdacht auf, dass die ganze Seeschlangen-Geschichte nur eine Erfindung zur Hebung des Fremdenverkehrs sei.

Noch ist der Fall Loch Ness selbst unentschieden. Zwar liegen einduktive Aussagen durchaus nüchterner und sonst einwandfreier Zeugen vor; zwar zog die Filmindustrie mit gezündeten Filmkameras und nächtlicherweise Wache schiebenden Fadelträgern aus, um ein bisher nur sehr mageres Resultat heimzubringen; zwar wurden hohe Wetten abgeschlossen und sogar die phantastische Belohnung von 20,000 Pfund Sterling für den ausgesekten, der das Ungeheuer lebend fangen würde; aber die beiden sich heftig befehdenden Freunde und Gegner der Seeschlange können sich einstweilen nichts weiter entgegenrufen als: In Loch Ness nichts Neues.

Die Kampfpause wird von den Freunden benutzt, um die Geschichte der Seeschlange erneut aufzurollen, sie um immer neue Einzelheiten zu bereichern und damit die Möglichkeit der Existenz zu erhärten.

Man braucht ja nun nicht so weit zu gehen, wie es viele Mythengläubige tun, und sämtliche Drachen, Lindwürmer, Schrechsaurier und sonstigen Reptile, Seejungfern und andere Fisch- und Amöbenmenschen herbei zu rufen und gar die Drachentöter selber. Von Polynphem über Thesaurus, Perseus und Odysseus bis zu Siegfried, Beowulf und Gozon, den bekanntlich Schiller in der berühmten Bal-



Kampf zwischen einer Seeschlange und einem Wal, der im Juli 1875 in der Nähe von Sansibar beobachtet wurde.